

Polnische Geschichtspolitik heute – ein Faktencheck

Vortrag in Potsdam am 21.3.2018

von Prof. Dr. Stephan Lehnstaedt, Touro College Berlin – stephan.lehnstaedt@touroberlin.de

Kaum ein Land ist so geschichtsbegeistert wie Polen – und kaum irgendwo ist Geschichte so relevant für den aktuellen politischen Diskurs im inneren und äußeren. Die Ursachen dafür reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück, als das Land zwischen Preußen, Russland und Österreich geteilt war: Geschichte diente dem nationalen Zusammenhalt (oder überhaupt erst der Entstehung einer gemeinsamen nationalen Identität). Damals konzentriert auf Mittelalter und frühe Neuzeit, trat bald die Erinnerung an die Aufstände gegen die Teilungsmächte hinzu.

Indem man die Geschichte im eigenen Sinne deutete und interpretierte, diente sie der Selbstvergewisserung, der Abgrenzung gegen die Fremdherrscher und dem Kampf für die eigenen Anliegen. Sehr deutlich lässt sich das auch bei der Solidarnosc beobachten – und damit bewege ich mich in raschen Schritten in die Gegenwart. Die Gewerkschaft Solidarnosc hatte den Anspruch, die einzige wahre Vertreterin polnischer Interessen zu sein. Gleichzeitig reklamierte sie, auch im Bereich der Geschichte Wahrheiten auszusprechen, die die Kommunisten fälschten. Geschichte wurde also zu einem von mehreren Brennpunkten in der Auseinandersetzung um den polnischen Staat.

Und in der Tat waren einige der von der Solidarnosc angesprochenen Themen für die damaligen Machthaber äußerst heikel. Um vier Aspekte ging es besonders:

1. Der Zweite Weltkrieg, der eben nicht nur der Überfall Deutschlands am 1. September 1939 war, sondern auch der Angriff der Sowjetunion am 17. September, dem wiederum der Hitler-Stalin-Pakt vorangegangen war. Für das kommunistische Regime war diese Verständigung der Moskauer Brüder mit den Nationalsozialisten ein Tabu-Thema.
2. In noch weit größerem Maße tabuisiert wurden die Morde an etwa 18.000 polnischen Offizieren und anderen Eliten durch die Sowjetunion, unter anderem in dem Ort Katyn, der sich zum Symbol dieses Verbrechens entwickelte.
3. Hoch problematisch war auch der Warschauer Aufstand von 1944 (nicht zu verwechseln mit dem Ghetto-Aufstand von 1943), den damals die nationalkonservative Heimatarmee ausgelöst hatte. Die Rote Armee kam den Aufständischen nicht zur Hilfe, die Deutschen schlugen die Erhebung

mit großer Brutalität nieder. Doch nach der Befreiung waren die Aufständischen nicht etwa Helden, sondern wurden von den Kommunisten weiter verfolgt, eben weil sie nationalkonservativ waren. Auch darüber redete das Regime höchst ungern und versuchte stattdessen, den Ghettoaufstand in den Vordergrund zu rücken und so die beiden Erhebungen gegeneinander auszuspielen, gewissermaßen also Juden gegen Polen.

4. Und damit sind wir beim vierten heiklen Thema, das damals – allerdings in weit geringerem Maße als die anderen drei – die Solidarnosc beschäftigte: Die Erinnerung an den Holocaust und der Umgang mit jüdischen und polnischen Opfern der Deutschen.

Diese vier Themen bestimmen in Variationen nach wie vor die polnischen Debatten um Geschichte. Sie wurden um einzelne Aspekte erweitert, hinzugetreten ist eigentlich nur die Solidarnosc selbst als Objekt historischer Auseinandersetzung.

*

Wie Ihnen allen bekannt ist, wechselten sich in den letzten Jahren in Polen Regierungen der PO um Donald Tusk sowie der PiS um Jaroslaw (und den 2010 verunglückten Lech) Kaczynski ab. Die PO hat sich bewusst als pro-europäische Partei positioniert, und dem entsprach auch ihre Geschichtspolitik. Das zeigt sich vor allem in zwei erst vor kurzem eröffneten Museen in Danzig, nämlich das der Solidarnosc und das des Zweiten Weltkriegs.

Im Solidarnosc-Museum wird die Geschichte von Helden erzählt, die für ein freies Polen kämpften und letztendlich auch für die Freiheit Europas. Es ist, wie ich finde, ein ganz wunderbares Museum geworden, modern, sehr emotional, und natürlich auch mit einer tollen Story. Dabei werden manche Dinge etwas nivelliert, etwa die keinesfalls so einheitliche Solidarnosc-Bewegung. Auch dass deren Katholizismus den Westen damals befremdete, wird nicht thematisiert. Und in Bezug auf die europäische Frage: Wir sollten zwar keinesfalls die Bedeutung der Solidarnosc für den Zusammenbruch des Kommunismus in Europa unterschätzen. Aber: Das war damals kein Ziel der Danziger Werftarbeiter. Sie dachten nicht europäisch, sondern polnisch.

Das Museum des Zweiten Weltkriegs wurde 2016 eröffnet und ist seitdem nicht aus den Schlagzeilen herausgekommen. Inhaltlich präsentiert es den Weltkrieg als Globalgeschichte, aber durchaus aus einer polnischen Perspektive. Die Polen sind darin Teil einer europäischen und globalen Allianz

gegen Nationalsozialismus und Kommunismus. Erneut ein durchaus patriotisches Museum, effektiv und spektakulär inszeniert mit beeindruckenden Objekten, aber im Narrativ gar nicht mal so überraschend neu. Und erneut ist durchaus fraglich, dass die Polen damals für die freie Welt oder ein freies Europa gekämpft haben – sie haben für ihr Vaterland gekämpft.

Jenseits dessen ist beiden Museen die Integration Polens in größere Erzählungen wichtig; es geht nicht nur um die eigene nationale Geschichte, sondern um Polens Beitrag für Europa. Man inszeniert sich also als Teil Europas. Diese Inszenierungen waren für die PO Teil einer Politik, die in Europa eine Erfolgsgeschichte erblickte, von der auch Polen profitieren würde. Konvergenz ist hier das Stichwort, es geht um das Aufholen Polens hin gewissermaßen zu europäischen Standards von Lebensqualität, Wirtschaftskraft und Demokratie. Ein Weg, den Polen seit 1990 beschreitet. Aber auch ein Weg, der durchaus nicht leicht ist.

Der Wahlerfolg der PiS beruht nicht zuletzt darauf, dass Wohlstand und wirtschaftlicher Erfolg bei vielen Polen nicht angekommen sind. Es gibt in den Großstädten inzwischen durchaus wohlhabende Kreise, die nicht anders leben als westeuropäische Mittelschichten. Aber einen derartigen Lebensstandard hat eben nicht die Mittelschicht, sondern eine Oberschicht. Eine Kaltmiete von 1200-1500 Euro für eine schöne 120 Quadratmeter-Wohnung im Zentrum von Warschau kann sich bei einem durchschnittlichen Einkommen von etwas über 800 Euro die Mittelschicht nicht leisten; Professoren an staatlichen Unis gehen mit gut 1000 Euro im Monat nach Hause, Lehrer verdienen nochmals deutlich weniger.

In weiten Teilen der polnischen Gesellschaft hat sich die Erkenntnis bereitgemacht, dass es ein langer Weg sein wird, bis man einen westeuropäischen Wohlstand erreicht hat – wenn das je irgendwann gelingen wird. Der Traum von der Konvergenz ist ausgeträumt. Aus diesem potentiell großen Wählerreservoir kann die PiS schöpfen, darauf begründet sich ihr Wahlerfolg. Im Grunde verspricht sie soziale Wohltaten im nationalen Gewande. Gerade weil Europa nicht geliefert hat, muss sich die Nation selbst helfen. Und sie hilft natürlich nur Polen.

Auf dieser Überzeugung basiert das politische Denken von Jaroslaw Kaczynski. Er glaubt weniger an ein Staatsvolk, an alle Menschen eines Landes, sondern an dessen Nation. Wir reden hier über ein Narrativ, wonach die Nation sich aus einer gemeinsamen Geschichte entwickelte (bzw. diese Geschichte gleich

interpretiert). Dazu kommen gemeinsame Werte, zuvorderst Katholizismus, sowie Vorstellungen davon, wie man denn leben will (etwa Familienpolitik).

*

Auf diesen Vorstellungen gründet die aktuelle Museums- und Geschichtspolitik in Polen. Es geht nicht mehr um das Einschreiben in die europäische Geschichte, sondern um die eigene, genuin polnische Geschichte, die für sich selbst steht. Sie hat mit Europa nichts zu tun. Geschichtspolitik und Museen dienen der Selbstvergewisserung der Nation, der Herausbildung oder Festigung einer nationalen Identität. Deshalb war und ist es wichtig, neue Geschichtsmuseen zu bauen.

Der Streit um das Danziger Museum, der es ja bis in die deutschen Fernsehnachrichten schaffte, hat damit paradoxerweise wenig zu tun. Hier geht es vielmehr um Parteipolitik. Pawel Machcewicz, der Gründungsdirektor des Museums, ist ein Parteigänger Donald Tusks, er war dessen geschichtspolitischer Berater und wurde gewissermaßen mit seinem eigenen Museum belohnt, das der Danziger Tusk in seine Heimatstadt setzte. Damit hier keine Missverständnisse aufkommen: Ich schätze Machcewicz sehr, er ist ein hervorragender Historiker, aber deshalb war es trotzdem Parteipolitik.

Gleichzeitig stellte die PO 2010 das damals bereits sehr weit gediehene PiS-Projekt eines Museums der polnischen Geschichte in Warschau ein bzw. stoppte die Ausschreibung für den Bau. Was wir dann 2016/17 erlebten, war eine explizite Revanche, eine Rache an Donald Tusk auf dem Rücken von Pawel Machcewicz, der als Direktor abgesetzt wurde. Die Ausstellung ist nach wie vor in weiten Teilen zugänglich, wird aber wohl nach und nach geändert werden. Inhaltlich wird hier weit stärker auf Polen abgestellt und auch der Kampf gegen den Kommunismus mehr betont werden. Unzweifelhaft aber, dass das bisherige Narrativ nicht unpatriotisch ist und das Museum deshalb zunächst offen bleibt.

Mit Wissenschaft haben diese Entscheidungen wenig zu tun, aber wir sollten und vor vorschnellen Urteilen hüten: Auch in Deutschland bestimmt die Politik die Inhalte von Museen. Meistens gibt es zwar einen wissenschaftliche Beirat, aber der gibt nur Empfehlungen für Inhalte und leitendes Personal ab. Die Geldgeber – in der Regel Politiker – entscheiden dann, was endgültig gemacht wird. Da kann es zu Konflikten kommen, aber meist werden Konzepte doch ohne inhaltliche Änderungen angenommen. Der Unterschied zwischen Polen

und Deutschland liegt also weniger in den Strukturen, sondern vielmehr im Umgang damit.

Wenn wir nun auf „klassische“ PiS-Museen schauen, dann ist als allererstes das Museum des Warschauer Aufstands zu nennen, das unter der Ägide von Lech Kaczynski – damals als Warschauer Stadtpräsident – bereits 2004 entstand. Dort gibt es einen Heldenmythos, ein Narrativ, mit dem bereits Kinder zu kleinen Aufständischen erzogen werden sollen. Das Museum war nach der bitteren Verdrängung des Aufstands durch die Kommunisten enorm wichtig für das Selbstverständnis zunächst der Warschauer, aber auch ganz Polens, und es ist mit seiner höchst emotionalisierenden Erzählweise das erfolgreichste Geschichtsmuseum des Landes. Es dient auch der Selbstvergewisserung, dass dieser Aufstand – der ja keinen Erfolg hatte – doch eine gute Sache war, obwohl am Ende über 150.000 Tote standen. Dämonisiert werden hier die kommunistischen Widerstandskämpfer, die den Aufstand ablehnten und nicht teilnahmen, sowie die Rote Armee, die auf dem anderen Weichselufer zusah und nicht eingriff, als die Deutschen die Warschauer massakrierten. Ob Stalin nicht konnte oder nicht wollte – tatsächlich wohl beides – wird in Polen nach wie vor leidenschaftlich diskutiert.

Zwei Dinge scheinen mir bezeichnend an diesem Museum:

1. Über den Ausgang des Aufstands erfährt man kaum etwas, das ist ganz versteckt. Nicht die Niederlage ist das Entscheidende, sondern dass man gekämpft hat. Die Nation hat sich erhoben – und ist in der Niederlage dennoch siegreich, weil sie sich als Nation gezeigt hat.
2. Die Deutschen kommen in diesem Museum nur sehr am Rande vor. Im Keller werden einige Verbrecher wie Stahel oder Reinefarth gezeigt – und es ist bemerkenswert, dass man diese Sektion in der ersten Museumskonzeption sogar vergessen hatte.

Dass man die Deutschen für die Debatten um den Zweiten Weltkrieg nicht braucht, ist von zentraler Wichtigkeit für den gegenwärtigen polnischen Geschichtsdiskurs. Man sieht das auch bei dem zweiten Museum, das momentan im Fokus der Auseinandersetzungen steht: Das ist das 2016 eröffnete und nach der Familie Ulma benannte Museum der Polen, die im Zweiten Weltkrieg Juden gerettet haben. Die polnische Familie Ulma versteckte während des Holocaust mehrere Juden und wurde deswegen denunziert. Die Eltern und ihre sechs Kinder wurden erschossen. Eine tragische Geschichte.

Und ursprünglich eine Geschichte für ein regionales Museum im Karpatenvorland.

Dennoch entfachte es eine große Auseinandersetzung. Unzweifelhaft ist dabei, dass die Ulmas Helden sind, geehrt unter anderem als Gerechte unter den Völkern von der Gedenkstätte Yad Vashem. Aber von PiS-Seite wird die Familie als archetypische Polen präsentiert (und man denkt sogar darüber nach, in Auschwitz ein ähnliches, viel größeres Museum zu eröffnen). Gleichzeitig bemängeln Kritiker, dass polnische Erpresser und Denunzianten in dem Museum nicht thematisiert würden.

Es lohnt sich, hierüber kurz nachzudenken. In keinem Land gab es so viele Judenretter wie in Polen, obwohl dort – wie in anderen Ländern Osteuropas, aber im Unterschied zum Westen – auf Hilfe für Juden die Todesstrafe stand. Prozentual sind die Zahlen der Judenretter wenig eindrucksvoll, aber ähnlich hoch wie in Westeuropa, wo eben keine Todesstrafe drohte. Ich will jetzt nicht über Rettung im Holocaust referieren, aber mir scheint es doch vollkommen legitim, ausschließlich Retter zu zeigen. Erstaunlich ist doch vielmehr, dass die innerpolnische Debatte nicht über den von den Deutschen durchgeführten Holocaust geht. Sie geht nicht über die von Deutschen geschaffenen grauenvollen Bedingungen, die für Polen und Juden herrschten, sondern wieder nur über den eigenen Umgang mit dem Holocaust (ein Thema, über das ja schon die Solidarnosc sprach).

Ich finde das ganz bemerkenswert. Es zeigt nämlich, dass man in Polen keinesfalls von einer uniformen oder gleichgeschalteten Gesellschaft reden kann. Ganz im Gegenteil, nirgendwo sonst in Europa – weder im Osten noch im Westen – wird so engagiert über die eigene Rolle im Holocaust gestritten. Das geht vom Jedwabne-Pogrom und die Bücher von Jan Tomasz Gross bis hin eben zum Museum in Markowa. Und erneut scheint mir hier der vergleichende Blick nach Deutschland wichtig: Wir debattieren schon lange nicht mehr die Rolle unserer Vorfahren im Holocaust. Spätestens seit der Wehrmachtsausstellung ist vollkommen akzeptiert, dass „DIE“ Deutschen Täter waren.

Aber warum eigentlich ist das nicht problematisch? Warum gehen wir zum Beispiel in die (ja ganz ausgezeichnete) Gedenkstätte Deutscher Widerstand, wo deutsche Helden präsentiert werden, und fragen uns nicht, warum das so wenige waren? Warum ist es nicht problematisch, dass der Nationalsozialismus so attraktive Angebote machte, dass die allermeisten Deutschen ihn und seine Politik gut fanden?

*

Mir scheint, dass die Deutsche Selbstzufriedenheit im Umgang mit der Vergangenheit ein wesentlicher Punkt für das polnische Unverständnis (und nicht nur das polnische) ist. Wir Deutschen sehen uns als Vergangenheitsbewältigungsweltmeister und sind stolz auf unsere Erinnerungskultur. Und natürlich ist die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte, aber es gibt viele blinde Stellen. Deutschland unterstützt beispielsweise im Ausland nur die Gedenkstätten Auschwitz und Yad Vashem dauerhaft. Andere Projekte werden nur anlassbezogen finanziert. Das ist angesichts der vielen Erinnerungsorte an deutsche Verbrechen in Polen durchaus unangemessen und wird in Polen als Verweigerungshaltung registriert. Denken Sie etwa an die Vernichtungslager Treblinka mit 900.000, Belzec mit 500.000 und Sobibor mit 200.000 Opfern, die nicht nur nicht finanziert werden, sondern auch weitgehend unbekannt sind.

Noch viel mehr Befremden löst in Polen allerdings aus, dass der Holocaust all die anderen Opfer überlagert. In Polen vor allem die rund 2,5 Millionen katholischen Polen, die auf verschiedenste Weise Opfer der Deutschen wurden. Für Polen tritt hier ein weiterer wichtiger Aspekt hinzu: Antikommunismus. Als gesamtgesellschaftlicher Konsens ist er weithin akzeptiert und wird inzwischen ins Heldennarrativ integriert. Nicht mehr nur Judenretter und Aufständische, sondern auch die sogenannte *złotnierz wykleci*, die „verstoßenen Soldaten“ verkürt man jetzt zu Helden. Bei ihnen handelt es sich um diejenigen Polen, die bis Ende der 1940er Jahre im Untergrund gegen die sowjetischen Besatzer kämpften. Freilich ist das eine hochproblematische Angelegenheit, denn Opfer ihrer Gewalt wurden oft andere Polen – etwa bei Bank- und Zugüberfällen, und in besonderem Maße Juden. So haben wir also eine Verehrung von Leuten, die in vielerlei Hinsicht einfach Gewaltverbrecher und Mörder waren. Aber sie waren eben auch gegen die Kommunisten, und das ist es, was zählt.

Weil Polen Opfer von Nationalsozialismus und Kommunismus wurde, stellt es beide Terrorregime auf eine Stufe. Gerne betont werden die gleichen Opfererfahrungen unter zweierlei Besatzung, und von Deutschland fordert man Verständnis für diese Sichtweise ein. Das allerdings ist höchst problematisch, weil es eine ganz und gar nationalistische Perspektive ist. Sie ignoriert nämlich die jüdischen Polen – und deren systematische Ermordung gab es nur durch Deutschland. Das Gerede von gleichen Opfern ignoriert die Tatsache, dass auch Juden polnische Bürger waren. Es ignoriert den Holocaust, um die Schrecken

des Kommunismus aufzuwerten. Das ist etwas, was wir nicht akzeptieren sollten.

*

Jenseits dessen schadet es uns gar nicht, sich viel mehr zu unserer historischen Verantwortung gegenüber den nichtjüdischen Opfern zu bekennen (oder besser: uns darüber überhaupt erstmal zu informieren). Wir können nicht mehr nur, wie in den letzten Jahren, selbstverliebt die deutsch-polnische Freundschaft abfeiern, sondern müssen auch über die unangenehmen Seiten und die teils brutale Vergangenheit sprechen. Und zwar ohne überheblich und schulmeisterhaft auf Polen und dessen nationale Geschichtspolitik zu blicken.

Links:

Katrin Stoll, Ein „Polen-Denkmal“ in Berlins Mitte?. Über ein Projekt mit dem „Ziel einer deutsch-polnischen Aussöhnung“, in: Zeitgeschichte-online, Dezember 2017, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/ein-polen-denkmal>

Florian Peters, „Jüdische Täter“ und polnische Retter . 50 Jahre nach dem März 1968 verstrickt sich Polens Rechtsregierung in ihren selbst konstruierten Mythen, in: Zeitgeschichte-online, März 2018, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/juedische-taeter-und-polnische-retter>

Daniel Logemann, Streit um das Museum des Zweiten Weltkriegs in Gdańsk . Wie soll man „polnische Geschichte“ zeigen?, in: Zeitgeschichte-online, April 2017, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/streit-um-das-museum-des-zweiten-weltkriegs-gdansk>

Florian Peters, Lokales Holocaust-Museum oder nationalistische Geschichtsfälschung?. Das Museum für die Familie Ulma im südostpolnischen Markowa, in: Zeitgeschichte-online, März 2017, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/lokales-holocaust-museum-oder-nationalistische-geschichtsfaelschung>

Maria Kobielska, Die „Verstoßenen Soldaten“. Embleme eines Erinnerungsbooms, in: Zeitgeschichte-online, Juli 2016, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/die-verstossenen-soldaten>

Katrin Stoll und Sabine Stach und Magdalena Saryusz-Wolska, Verordnete Geschichte? Zur Dominanz nationalistischer Narrative in Polen. Eine Einführung, in: Zeitgeschichte-online, Juli 2016, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/verordnete-geschichte-zur-dominanz-nationalistischer-narrative-polen>